

Ein Beitrag zur Vernissage der „UNART“-Ausstellung im Kunsthaus Kannen,
Münster, 7.7.2019. (J.Döser)

*„Nicht wie wir sind, wie wir sein möchten,
danach sollte man uns beurteilen.“*

Gustav Lilienthal, Bruder von Otto Lilienthal.

Kunsthaus Kannen



PAPIER LERNT FLIEGEN
7. Juli bis 22. September 2019

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag, 13 – 17 Uhr
Führungen: Montag – Freitag, 9 – 17 Uhr (n.V.)

**Kunsthaus Kannen**
Museum für Outsider Art und zeitgenössische Kunst
Alexianerweg 9 • 48163 Münster
Fon 02501-966 20 560
www.kunsthaus-kannen.de

 **Alexianer**
ALEXIANER MÜNSTER GMBH

PAPIER LERNT FLIEGEN

Kunst trifft Psychiatrie

Eröffnung: Sonntag 7. Juli, 15 Uhr mit Performance
Dauer: 7. Juli bis 22. September 2019
Künstler: Unart e.V., ein Kunstprojekt aus Essen

Bei Unart e.V. treffen psychisch kranke Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit professionellen Künstlerinnen und Künstlern zusammen. Das Kunstprojekt, das 1984 an der Kunstakademie Düsseldorf ins Leben gerufen wurde, hat bis heute modellhaften Charakter: in gemeinsamer Atelierarbeit wird agiert und experimentiert, unterschiedlichste Materialien und Techniken kommen dabei zum Einsatz, von klassischen bis hin zu „unerforschten“. Aus der Spannung zwischen künstlerischen Methoden und therapeutischen Ansätzen resultieren immer wieder neue Ergebnisse.

In der Ausstellung „Papier lernt fliegen“ werden Arbeiten gezeigt, die bei der Beschäftigung mit dem Material Papier entstanden sind. Die Bandbreite der Ergebnisse reicht von Aquarellen, über selbst geschöpftes und geformtes Papier bis hin zu Flugobjekten in allen Größenordnungen. Zu sehen und zu hören sein werden auch Lampenschirme und Buchobjekte, Papiermusik und dreidimensionale Objekte, bei denen Papier durch Knicken und Falten stabilisiert und verwandelt wurde. Unart arbeitet in Kooperation mit dem LVR Klinikum Essen, Abteilung Kinder- und Jugendpsychiatrie, mit der Prof. Eggers Stiftung und der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie im Helios Klinikum Velbert.

Buch + DVD: UNART, 26 Jahre Kunstprojekt in der Psychiatrie, 20,-



www.kunsthhaus-kannen.de

Liebe UNART-Künstler, liebe Kinder und Erwachsene,
sehr verehrte Damen und Herren und liebe Freunde,

es ist mir eine Ehre und ein noch größeres Vergnügen, als Psychoanalytiker einige Gedanken zu diesem einzigartigen UNART-Projekt hinzugesellen zu dürfen. Seit seiner Gründung im Jahr 1984 ist UNART zu einer ungewöhnlichen Institution geworden, die sich weit über das Ruhrgebiet hinaus einen Namen gemacht hat und in ihren Ateliers weit über 5000 Patienten die Möglichkeit gegeben hat, auf schöpferische Weise „ihren inneren Bildern Gestalt zu verleihen“ (Kunstprojekt UNART, 2010).



Sie, liebe Besucher, haben nun die Gelegenheit, neue Arbeiten zu betrachten, die hier im Kunsthaus Kannen gelandet sind.



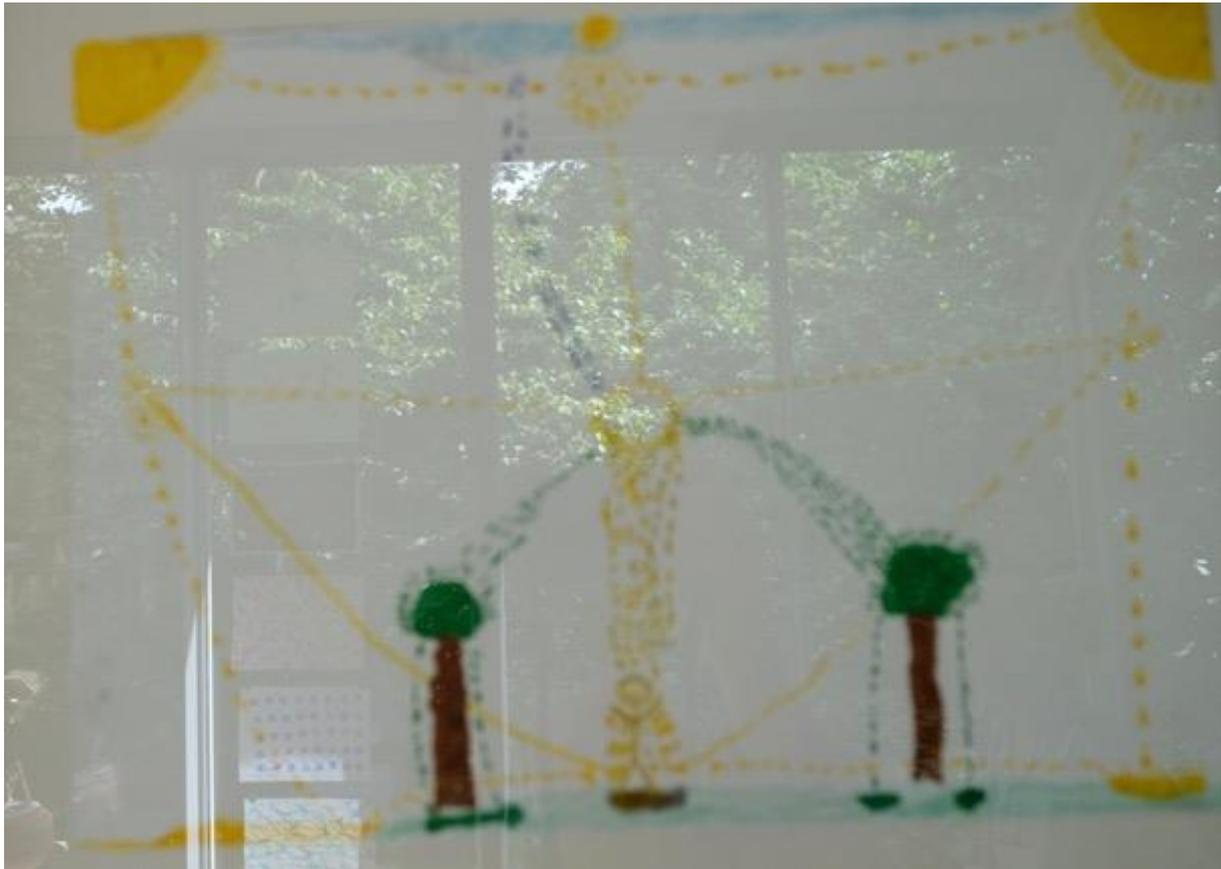
Die Ausstellung trägt den so poetischen wie rätselhaften Titel „**Papier lernt fliegen**“. Gibt es hierzu etwas zu sagen aus dem Blickwinkel der Psychoanalyse? Warum haben die UNARTler zur Eröffnung dieser Vernissage einen Arzt und Psychoanalytiker eingeladen und nicht einen Kunsthistoriker? Bin ich denn da richtig? Werde ich Sie nicht enttäuschen? Aus Sympathie zu dieser Gruppe und ihrer Arbeit habe ich spontan und ohne Zögern zugesagt. Denn die Bemerkung von Mark, 16 Jahre, trifft es genau: „UNART ist eine geile Truppe von Leuten, die ihr Leben leben und malen, was sie leben.“ (UNART-Katalog 1995-96).



Aber meine Sprache kann den Witz und die Komplexität dieser Ausstellung nicht einholen, und vor dem Versuch, ihrer Ästhetik gerecht zu werden, muss ich passen.



UNART und Psychoanalyse - immerhin darf ich mich stützen auf eine gewisse Geistes- oder Seelenverwandtschaft im „Grenzbereich zwischen Kunst und Psychiatrie und deren jeweiliger Institutionalisierung“ (UNART-Katalog 1987), die sich aus den Arbeitsweisen der Kunst und der Psychoanalyse ergeben. Es gibt Überschneidungen.



Die kreativen und spielerischen Prozesse in der künstlerischen Arbeit, wie sie im UNART-Atelier stattfinden, bleiben nicht ohne heilsame Wirkungen, gerade im Verzicht auf gezielte, intendierte therapeutische Absichten, was der indirekten, beiläufigen Unterstützung eines „gewissen Gleichgewichts in der körperlichen, seelischen, geistigen und sozialen menschlichen Entwicklung“ (Paul Schwer, 1987, S.3) zugute kommt.



Umgekehrt kenne ich aus Erfahrung, wie wirksam die psychoanalytische Behandlung kreative Prozesse freisetzt, die wiederum die Bewältigung seelischer Konfliktlagen unterstützen.



Freud (1920b, S.309) hat schmeichelhaften Wertungen der psychoanalytischen Arbeit als „künstlerische Leistung“ „aufs entschiedenste“ widersprochen.



Und gewiss mag das, was im UNART-Atelier geschieht, schon bei oberflächlicher Betrachtung auf ganz anderen Wegen vonstatten gehen als das, was auf der Couch des Psychoanalytikers passiert.



Die Lernprozesse auf beiden Feldern aber sind zuinnerst verwandt. Es gibt Gemeinsamkeiten. Wie die Couch des Psychoanalytikers ist auch das UNART-Atelier „exterritorial“, ein unabhängiger und freier Ort außerhalb der Klinik und anderen gesellschaftlichen Einrichtungen, wenngleich der Kontakt mit der psychiatrischen Klinik wichtig ist, weil die Patienten meistens auch aus der Behandlungssituation der Klinik zu UNART kommen.



Die professionellen Künstler, die für UNART da sind, kommen hingegen von außen, von ihrer Arbeitssituation auf dem freien Markt.



Die anfängliche Begegnung, der erste Kontakt mit UNART wird in der Regel aufgrund eines heftigen Leidensdrucks zustande kommen und auf dem Hintergrund einer schmerzliche Krankengeschichte erfolgen. „Für alle Patienten ist dieses Atelier“, so erklärte Doris Halfmann als UNART-Künstlerin, „beim ersten Mal völliges Fremdland“ (UNART 2010, S.55)



Die Aufgabe der Künstler ist es dann, einen wachen „Blick auf das kreative Potential ihres Gegenübers“ zu entwickeln und eine offene Situation aufrecht zu erhalten, in der jeder für sich entscheiden kann, „wie er oder sie den Nachmittag im Atelier gestalten will“ (Halfmann, 2010, S.54):



Die Palette ist hier so breit und vielfältig wie das Leben, und der üppige Materialfundus im UNART-Atelier schafft die verschiedensten Anreize und stellt vielfältige mediale Möglichkeiten zur Verfügung: Ton, Gips, alte Möbel, Fotos, Computer, Strohhalme, Knete, Stoff, Kohle, Bleistift, Aquarell, Pastellkreiden.....



Ob sich daraus nun Fachgespräche über Farbmischung, Bild- und Objektgestaltung ergeben oder ein nichtsprachlicher Austausch mit Hilfe der künstlerischen Medien dominiert,



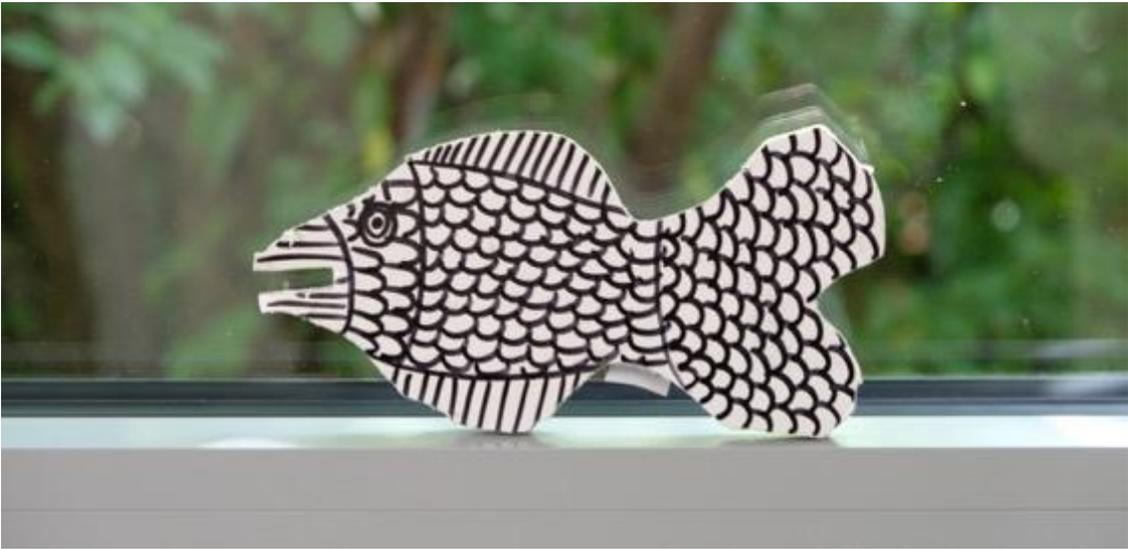
ob erbsengroße Tonplastiken entstehen



oder meterhohe



und meterbreite Bilder:



Die Ideenfindung und Ideenumsetzung im künstlerischen Prozess geschieht ohne messbare Regeln, wenngleich im zuverlässigen, entspannten Rahmen eines stimulierenden Atelierraums, der zum Austausch animiert. Neue olympische Disziplinen sind hier entstanden wie der „Teebeuteldeckenwurf“, der sein Ziel dann erreicht hat, wenn der gebrauchte Teebeutel an der Decke so lange hängen bleibt, bis er im getrockneten Zustand mit einem ganz sachten „Schbb“ wieder zu Boden fällt.

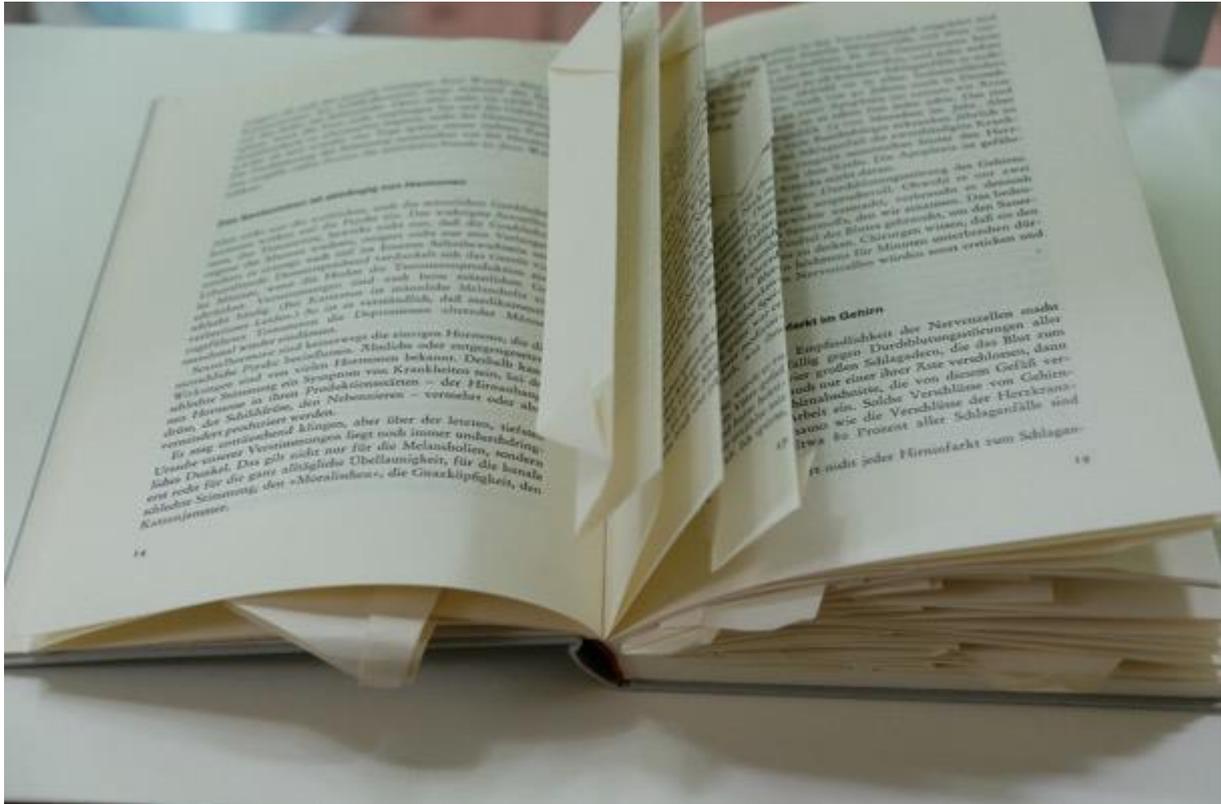




Themen und Konflikte, sonst schmerzlich und ängstigend, dürfen in „verrückten“ Gestaltungen Unterkunft finden, sei es in plakativ-unmissverständlicher Direktheit oder fein verborgen und entstellt wie im Traum, als ferne Spiegelung eines wahren Selbst, jenseits der Gefahr von Scham und Bloßstellung.



Wie anders könnte die Entwicklung des Ichs wieder in Gang kommen, die durch das Ausmaß der Angst vor dem wahren Selbstsein unterbrochen wurde? Erst recht, wenn das Wahre unartig statt brav erscheint!



Es ist, also ob Freuds Worte (1933a, S.169) nicht nur für die Psychoanalyse, sondern im gleichen Maße auch für das UNART-Atelier gelten könnten: „Nicht als Therapie wollte ich [dies; J.D.] Ihrem Interesse empfehlen, sondern wegen [des] Wahrheitsgehalts, wegen der Aufschlüsse, die [es; J.D.] uns gibt über das, was dem Menschen am nächsten geht, sein eigenes Wesen, und wegen der Zusammenhänge, die sie zwischen den verschiedensten seiner Betätigungen aufdeckt.“

Aber schauen wir an, was UNART uns hier in diesen Räumen zu sehen gibt.
Welche Fantasien werden in uns freigesetzt, wenn wir Zeugen werden, wie
Papier fliegen lernt?



Was aus einer „Schöpfung“ hervortreten kann, zeigen uns die drei ästhetisch
hinreissenden Objekte aus *geschöpftem* Papier: Rosenblüten....



... ein Blütenmeer im Asphalt („Unter dem Pflaster der Strand“), oder doch nur Plastik an der Mittelmeerküste?



Gleich darunter taucht ein zart lächelndes Kindergesicht auf wie aus dem grauen Nichts, aus der amorphen Masse.



Nicht weit davon, gleich neben dem Helikopter, der im Regen schwebt,



eine Tiermaske, das aus der Antike her zu kommen scheint und auf seine Rolle in einem modernen Theaterstück wartet













Schon bei der Eingangs-Performance fangen wir an, zu verstehen, was geschieht, wenn Papier fliegen lernt. Als ob das Papier nun genug gelitten hätte unter seinem Eingesperrtsein in der Fläche, gemausert bis zur Perfektion und streng gesammelt im Zweidimensionalen und seinen Rahmungen!



Es bricht aus,



ins Dreidimensionale hinein,



wird vom Bild



zur Plastik,



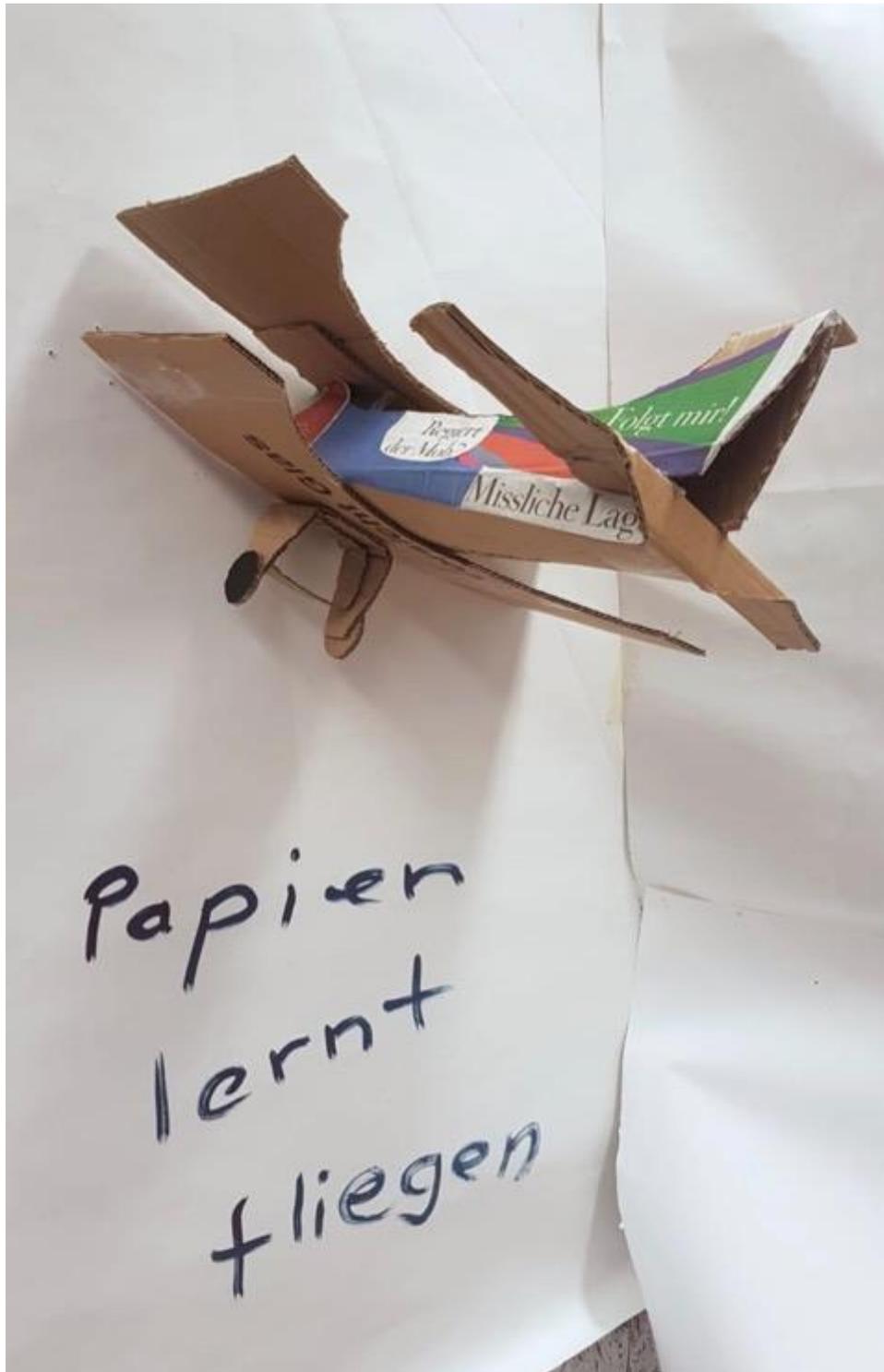
verwandelt sich in ein geflügeltes und Geweih tragendes Tier,



hebt ab, schwebt als Ballon, als „Apparat leichter als Luft“ unter die Decke



oder beginnt als Flugzeug, das im Unterschied zum Ballon schwerer ist als Luft, in den Himmel empor zu steigen wie ein Doppeldecker aus dem ersten Weltkrieg: „Vorsicht Glas“, steht da auf der Tragfläche, und „Folgt mir!“ auf dem Rumpf, und die Frage: „Regiert der Mob?“ und „Missliche Lage“,



so als handle es sich um die Maschine von Ikarus, dem Held der Begeisterung, der nie genug kriegen kann und zu hoch hinaus will, und dabei seinem Vater Dädalus, dem Mann der Erfahrung und des Kalküls,



kein Gehör mehr schenkte, als er zur Mäßigung mahnte. Aber es war ja der Vater selbst, der seinem Sohn die euphorische Lehre erteilte: „Was man nicht erhinken kann, muss man erfliegen.“

Die Vögel machen uns das vor. Hier sehen wir einen UNART-Vogel.



Auftrieb und Aufwind,



Schweben im Glück, Höhenrausch, oder Aschenputtel („wirf Gold und Silber über mich“)?



Glücklich, wer da gut wieder landen kann.



Bei Ikarus war der Elan und Übermut stärker als seine Flügel. Sein Höhenflug endete im Wasser.



wie beim kleinen Hävelmann, der immerhin noch das Glück hatte, von Fischern aus dem Meer gerettet zu werden. So lädt uns diese Ausstellung zum Träumen und vielen Einfällen ein.



Jeder kann sich am Entschlüsseln der rätselhaften Wesen voller Phantasie und widerspenstiger Spannung versuchen. Das Thema „Papier lernt Fliegen“ ist der zarte rote Faden, der sich durch dieses neue UNART-Projekt spinnt. Diesmal ist die Luft das Element, um das sich alles dreht. In der letzten Ausstellung war es das Feuer. Auch das Wasser ist es schon gewesen, und zum Element der nährenden Erde hatte UNART schon manchem Brot eine Stimme verliehen und ein Gesicht.



UNART und die vier Elemente - Luft, Feuer, Wasser, Erde – und wie sie in der Kunst zu neuem Leben erwachen wäre ein schönes Thema für Kunstgeschichtler und Naturphilosophen. Gernot und Hartmut Böhme (2010) schrieben in ihrer „Kulturgeschichte der Elemente“: „Die alte Einsicht des Paracelsus, dass wir als Lebewesen ‚im Durchzug der Elemente‘ leben, ist dem modernen Menschen tief

ins Bewusstsein eingeschrieben worden.“ (S.300). Diese Einsicht sei keine abstrakt wissenschaftliche, sondern zeige sich in der künstlerischen Reaktion auf die Umwelt und speise sich aus der Freiheit oder Gedrücktheit des Lebensgefühls. “Diese Art der ‚Erinnerung‘ an die Elemente gehört zum breiten Bereich der Präsentation von Materialität als solcher in der modernen Kunst. Diese hat in der modernen Kunst längst ihren festen Platz... Mit der Wiederkehr der Elemente als Lebensmedien vollzieht sich heute eine Entdeckung der Elemente in ihrer reinen sinnlichen Präsenz.“ (S.301).



Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich Sie mit einem letzten Begriff vertraut machen, weil in ihm ein wichtiges Wesensmerkmal verborgen ist, das nicht nur zur Grundlage der psychoanalytischen Behandlung gehört, sondern auch UNART auszeichnet: mit dem Begriff der Assoziativität. Er ist unlängst von einem maßgeblichen französischen Psychoanalytiker-Kollegen geprägt worden, René Roussillon, und er wurde gestern – in einer deutsch-französischen Tagung in Köln – erstmalig auf deutsch verwendet, übersetzt von Udo Hock, einem Psychoanalytikerkollegen aus Berlin. Aktueller geht's nicht. Mit

Assoziativität / associativité wird von Roussillon und Hock der Raum bezeichnet, der freie Einfälle überhaupt erst möglich macht, also ein Möglichkeitsraum („potential space“; Winnicott), in dem Gedanken, Gefühle, Bilder, Erfahrungen sich assoziieren können und als konkrete Assoziationen hervortreten beziehungsweise als freie Einfälle in den Sinn kommen, ob nun als Kontiguität, durch das Zusammentreffen zufälliger Koinzidenzen, sei es durch Similarität, durch Ähnliches, wo sich eins aus dem andern ergibt und vom Hötzcken auf Stötzcken kommt. „Ich denke“, schreibt Udo Hock, „die Assoziativität ist eng mit dem Primärvorgang verknüpft, d.h. Vorstellungen im psychischen Apparat und insbesondere im Unbewussten können verschoben und verdichtet werden, sie können mit anderen Worten [und Dingen; Anm. J.D.] neue Verbindungen eingehen und aus alten heraustreten... Vielleicht darf, ja muss man sogar soweit gehen, Assoziativität als Grundvoraussetzung für eine psychoanalytische Behandlung anzusehen“ - und, wie ich mit Blick auf UNART hinzufügen darf, auch für ein schöpferisches Tun.

Ohne Assoziativität wäre es wohl auch Otto Lilienthal nicht gelungen, das Geheimnis der Tragfläche zu lüften und damit die Grundlage für die Erfindung des Flugzeugs zu schaffen – kurz: fliegen zu lernen (Lilienthal, 1996). Neben dem Gleitflieger hat er auch einen Kinderteppich mit Tiersymbolen, einen Spielbaukasten, ein Tretrad für zwei Personen, einen Dampfkessel, eine Kinderschaukel, ein neues Wohnhaus, ein Nebelhorn für Schiffe, und vieles andere entworfen und erfunden, darüber hinaus gezeichnet, Architekturmodelle hergestellt, Theaterstücke geschrieben und Ideen für ein modernes sozialreformerisches Gemeinwesen entworfen und in seinem eigenen Betrieb umgesetzt. Das Wort „Flugzeug“ ist ebenfalls eine Erfindung von Lilienthal.

So möchte ich meine kleine Einführung in die Ausstellung mit einem Gedicht Otto Lilienthals beenden, der als erster Mensch das Fliegen beherrschte. Sein

Gedicht beschreibt die menschliche Sehnsucht, fliegen zu können. Hier identifiziert er mit seinen geliebten Störchen und verrät etwas über seine Lust und ungehemmte Leidenschaft, die leidvollen Beschränkungen der Wirklichkeit wenigstens zeitweise zu überwinden:

„O sieh’, welche Wonne hier oben uns blüht,
Wenn kreisend wir schweben im blauen Zenith,
Und unter uns dehnt sich gebreitet
Die herrliche, sonnenbeschienene Welt,
Umspannt vom erhabenen Himmelsgezelt,
An dem nur dein Blick uns begleitet!

Uns trägt das Gefieder; gehoben vom Wind
Die breiten, gewölbten Fittiche sind;
Der Flug macht uns keine Beschwerde;
Kein Flügelschlag stört die erhabene Ruh’.
O Mensch, dort im Staube, wann fliegest auch du?
Wann löst sich dein Fuß von der Erde?

Und senkt sich der Abend, und ruhet die Luft,
Dann steigen wir nieder im goldigen Duft,
Verlassen die einsame Höhe.
Dann trägt uns der Flügelschlag ruhig und leicht
Dem Dorfe zu, ehe die Sonne entweicht;
Dann suchen wir auf deine Nähe.

So siehst du im niedrigen Fluge uns zieh’n
Im Abendrot über die Gärten dahin.
Zum Neste kehren wir wieder.

Auf heimischem Dache dann schlummern wir ein,
Und träumen vom Wind und von Sonnenschein,
Und ruh'n die befiederten Glieder.

Doch treibt dich die Sehnsucht, im Fluge uns gleich
Dahinzuschweben, im Lüftbereich
Die Wonnen des Flug's zu genießen,
So sieh unsern Flügelbau, miß unsre Kraft,
Und such aus dem Luftdruck, der Hebung uns schafft,
Auf Wirkung der Flügel zu schließen.

Dann forsche, was uns zu tragen vermag
Bei unserer Fittiche mäßigem Schlag,
Bei Ausdauer unseres Zuges!
Was uns eine gütige Schöpfung verlieh'n,
Draus mögest Du richtige Schlüsse dann zieh'n,
Und lösen die Rätsel des Fluges.

Die Macht des Verstandes, o, wend sie nur an,
Es darf dich nicht hindern ein ewiger Bann,
Sie wird auch im Fluge Dich tragen!
Es kann deines Schöpfers Wille nicht sein,
Dich, Ersten der Schöpfung, dem Staube zu weih'n,
Dir ewig den Flug zu versagen!“

Literatur

Böhme, G.; Böhme, H. (2010): Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente. München: Beck-Verlag.

Freud, S. (1920b): Zur Vorgeschichte der analytischen Technik. GW XII. Frankfurt: Fischer.

Freud, S. (1933a): Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV. Frankfurt: Fischer.

Lilienthal, O. (1996): Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst. München: Oldenburg-Verlag.

Runge, M.; Lukasch, B. (2005): Erfinderleben. Die Brüder Otto und Gustav Lilienthal. Berlin: Berlin Verlag.

UNART (1987): Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus Essen.

UNART und die „Die Liebe zu den drei Orangen“ (1993): Katalog zur Ausstellung im Foyer des Aalto-Theaters Essen.

UNART 1995-96: UNART atelier UNART special UNART kopfarbeit. Herausgegeben von Kunstprojekt UNART e.V.

UNART (2010): 26 Jahre Kunstprojekt in der Psychiatrie. Herausgegeben von Kunstprojekt UNART e.V.

Winnicott, D.W. (1971): Playing and Reality. New York: Basic Books.